

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1908

122 (14.3.1908) Unterhaltungsblatt Nr. 22

Unterhaltungsblatt der Badischen Presse.

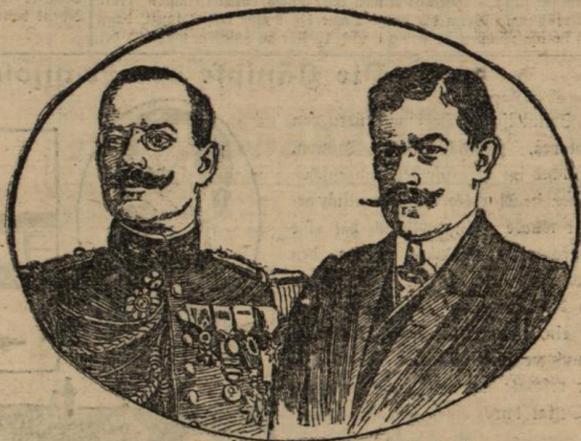
Nr. 22.

Karlsruhe, Samstag den 14. März 1908.

24. Jahrgang.

Die französische Mission zur Grenzregulierung von Kamerun in Berlin.

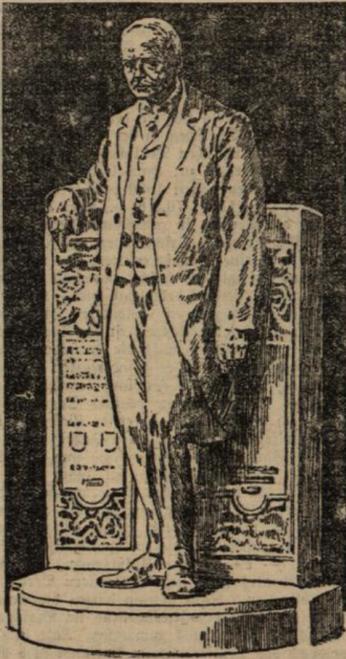
— Schon vor längerer Zeit war eine Kommission ernannt worden, welche die Grenzverhältnisse zwischen der deutschen Kolonie Kamerun und Französisch-Kongo regulieren sollte. Die langwierigen Arbeiten — es handelt sich um eine Grenzregulierung von 2400 Kilometer — gediehen vor einigen Wochen so weit, daß zur endgültigen Festsetzung der Grenze und Stipulierung des Grenzvertrages eine französische Sondergesandtschaft nach Berlin beordert werden konnte. Diese Gesandtschaft besteht aus dem Abteilungsvorsteher Duchène aus dem französischen Kolonialministerium und dem Kommandanten Moll. In unserem Reichskolonialamt führt Unterstaatssekretär von Lindequist die Verhandlungen, die sich wahrscheinlich einige Wochen hinziehen werden.



Kommandant Moll
Mr. Duchène
Zum Besuch der französischen Mission zur Grenzregulierung für Kamerun in Berlin.

Das Karl-Alexander-Denkmal für Eisenach.

— In Eisenach soll ein Denkmal für den 1901 verstorbenen Großherzog Karl Alexander, den Großvater des regierenden Großherzogs, enthüllt werden. Eisenach hatte besondere Gründe, diesen vereinigten Fürsten ein dauerndes sichtbares Zeichen seiner Dankbarkeit zu errichten. Ist er es doch gewesen, der aus Ruinen die glanzvollste Burg Thüringens, den Schmuck und Stolz Eisenachs, die Wartburg, wiederherstellen ließ. Das Standbild, das sich an der vorderen Ecke des Marktplatzes erheben wird, ist nach dem vorliegenden Entwurf ein architektonisches; ein gewaltiger Unterbau trägt die Figur des Großherzogs. Der Schöpfer des Denkmals-Entwurfs, Bildhauer Hermann Hofmeier, stammt selbst aus Eisenach und ist bereits durch verschiedene monumentale Werke in weiteren Kreisen bekannt geworden.



Das Weib, wie es sein soll.

iko. Frauenrechte bedingen Frauenpflichten! Die heutige Zeit hält tagtäglich bittere Abrechnung mit den Produkten einer verkehrten Mädchenerziehung. Hat man bislang in der Hauptsache das Töchterlein „auf den Mann dressiert“, so wird man sich heute immer mehr bewußt, daß auch das Weib und zumal das auf den Kampf ums Dasein angewiesene Weib ihre Werte in die Waagschale des Lebensglücks einzulegen

hat. Wohl eine der leitendsten Frauenführerinnen auf diesem Reformgebiet ist Fräulein Dr. Käthe Schürmacker, die selbst die bittersten Wahrheiten nicht scheut, um Wandel zu schaffen.

Nach ihrer treffenden Ansicht verschleiert schon die gegenwärtige weitaus noch vorherrschende sogenannte „Höhere Mädchenschulbildung“ den Mädchen das Dasein: ein himmelblaues und rosenrotes Weltanschauung lehrt man ihnen. Bei dem Geschlecht, das — wie die Männer immer behaupten — leicht ins Extreme fällt, hat man eine Hyperkultur des Gemütes, der Seele und der Nerven durchgesetzt. Es ist ein Wall geschaffen, der die Erziehung des weiblichen Geschlechts zur Selbstständigkeit verhindert. Die höheren Mädchenschulen treiben weder vor auf den Beruf noch auf das Leben und die Ehe. Man kann nicht sagen, daß alle Frauen ins Haus gehören. Theoretisch wollen wir das gelten lassen, aber nicht in der Praxis. Das einfachste wäre allerdings, wenn zu jedem weiblichen Dasein ein Ehemann mit zur Welt käme mit der Auffassung: „Wird verheiratet“ oder „Wird nicht verheiratet“. Was bedeutet denn die Ehe für die Frau als Gattin, als Mutter, als Bürgerin? Als Gattin tritt sie in physische, moralische und geistige Beziehungen zum Mann. Die Ehe bringt ihr bei einer großen Erhöhung des Lebensinhaltes — ich denke dabei an Liebesheiraten — bei einer Erfüllung des eigenen Ichs die größte Seligkeit, sie bringt ihr aber auch schwere Pflichten, gegenseitige Abhängigkeit und gegenseitige Verantwortlichkeit. Als Mutter dem Kinde gegenüber hat sie gleiche Abhängigkeit und noch schwerere Verantwortlichkeit. Das bürgerliche Geschlecht ordnet auch die Mutter dem Willen des Mannes unter: „In allen ehelichen Angelegenheiten entscheidet der Mann.“ Wir haben jährlich 800 000 Seelen Nachwuchs. Das ist Frauenarbeit. Darum sollte man auch ihre Stellung als Mutter erhöhen. Wie die verheiratete Frau als Bürgerin zu bewerten ist, ist dem Staat noch nicht klar, weil er die öffentlichen Interessen der Frau vertreten hält durch den Mann. Als wahlberechtigte Persönlichkeit wird sie nicht angesprochen.

Inwiefern kann die Mädchenschule auf die Ehe vorbereiten? Zunächst muß die Schulpflicht bis zum 17. oder 18. Lebensjahr ausgedehnt werden. Im naturwissenschaftlichen Unterricht sollte über die Fortpflanzung des Menschengeschlechts gesprochen, in der Gesundheitspflege sollte alles, was zur Lebensführung nothwendig, erörtert werden, denn die Gesundheit der Frauen ist nationaler Besitz. Im Rechtsunterricht muß die Frau die ehelichen Pflichten und die Vermögensverwaltung kennen lernen. Kurze Unterweisungen in der Staatslehre werden später der Frau als Mutter, als Steuerzahlerin usw. willkommen sein. Auch Nationalökonomie muß gelehrt werden, weil die Frau Hausfrau und Arbeiterin ist.

Wie sieht aber allen diesen Anforderungen der weitaus größte Teil der Mütter und Töchter noch gegenüber? Darauf antwortet die Arbeiterin im Streite aufgrund ihrer zahlreichen Beobachtungen und Erfahrungen:

Die weibliche Jugend bürgerlicher Kreise will von all dem nichts wissen: sie laßt lieber, amüsiert sich gern, anstatt etwas Ernstliches zu

... nun. Ganz unglücklich fühlen sich die besseren Mädchen, die kein Geld haben, um sich zu amüsieren. Am schlimmsten aber sind die daran, die weder ein Wollen, noch ein Kännen lernen. Unsere höhere Tochter malt ein bißchen, singt ein bißchen und treibt ein bißchen Sport. Zwischen Schule und Ehe sollte sie aber zu einem Beruf erzogen werden — mag sie ihn nun ausüben oder nicht. Die Zeit zwischen Schule und Ehe ist eigentlich recht lang; sie bezieht sich von dem 18. bis zum 40. Jahre und erstreckt sich auf alle Semester. Die beste Mitgift für alle Jahrgänge ist eine vollkommen durchgehaltene Arbeitskraft.

Unsere jungen Mädchen lernen aber noch nicht einmal reale Pflichterfüllung. Wenn die junge Dame bis 2 Uhr nachts tanzt, dann beliebt sie am nächsten Tage bis 9 und 10 Uhr zu schlafen, während der

Einjähriger, der gestern Abend Mitternachts geliebt hat, am nächsten Morgen 7 Uhr auf dem Klosterhof stramm stehen muß, wenn ihm auch die Augen zuglücken drohen. Das junge Mädchen verklempert statt dessen seine Zeit mit Füttern des Kanarienvogels, mit Staubwischen und dergleichen. Ernste Pflichterfüllung leitet aber zu der modernen Ehe hinüber. War es bisher ein Parion auf den Mann — man durfte nur den Namen nicht nennen! — eine Versorgungsanstalt, so bildet sich jetzt die Freundschaft zwischen Mann und Frau. Aus der Freundschaft heraus wird die gleichwertige Ehe geboren, in der beide Teile gemeinsam Schulter an Schulter die Verantwortung für die Bedürfnisse des Lebens bestreiten!

Die Kämpfe der Franzosen bei Serrat.

— Serrat ist ein Dorf im Süden von Casablanca, ziemlich weit im Innern, um welches im Verlaufe der französischen Aktionen in Marokko verschiedentlich gekämpft wurde. Augenblicklich hat eine Truppenabteilung Mulay Hafids den Ort wieder besetzt. Am 15. Januar zogen die Franzosen dort zum ersten Male ein, räumten aber den Platz wieder nach wenigen Stunden. Am 7. Februar erfolgte abermals die Besetzung von Serrat durch eine schwache französische Abteilung. Auch diese erhielt alsbald Rückmarschbefehl. Bis jetzt fehlen weitere Nachrichten über das Schicksal dieser schwer bedrohten und durch die Kriegsgreuel schwer heimgesuchten Stadt, die viele Europäer beherbergt.



General Damade der Oberleutnant der französischen Truppen in Marokko



Gesamtansicht von Serrat



Die „colonne de Tirs“ nimmt Stellung, um durch ihr Feuer das Vorgehen der „colonne au tir fixe“ in der Ebene zu stützen

Zu den Kämpfen der Franzosen bei Serrat

Die Bestrebungen zur Erhaltung des Deutschtums im Auslande.

Der Allgemeine Deutsche Schulverein zur Erhaltung des Deutschtums im Auslande hält in diesem Jahr in Konstanz (Mittwoch und Donnerstag nach Pfingsten) seine Hauptversammlung ab. Nach dem Jahresbericht des Hauptvorstandes für 1906 ist das Geschäftsjahr 1906, das 26. seit der Gründung des Vereins, den Bestrebungen des Vereins günstig gewesen. Die innere Entwicklung des Vereins kennzeichnet sich dadurch, daß sich zwar die Ortsgruppe Pfungstadt aufgelöst hat, daß indessen neue Ortsgruppen gebildet sind in Koblenz, Düsseldorf, Höchst a. M., Stadtilm, Döbeln i. S. (Frauenortsgruppe), Leipzig (Mädchenortsgruppe), Ojshay, Herbrud, Heilbronn, Loonberg, Stodach, Waldshut, Lörrach, Schopfheim, Willingen und St. Georgen. Die Mitgliederzahl des Vereins betrug am Ende des Berichtsjahres 35 360 (i. V. 34 800), die Zahl der Ortsgruppen 294 (i. V. 284). Soweit sich feststellen ließ, beliefen sich die Gesamteinnahmen des Vereins in allen seinen Gliedern auf 181 247 Mark, die Summe der verteilten Unterstüßungen auf 119 629 Mark. Die vorstehend genannten Zahlen sind leider nicht vollständig, da eine Anzahl von Ortsgruppen, die dem Vertretertag und in Zukunft auch durch den Jahresbericht namhaft gemacht werden sollen, der gemäß § 12 der Satzungen gestellten Aufforderung des Hauptvorstandes nicht nachgekommen sind. Die auf dem Breslauer Vertretertag den Landesverbänden und Ortsgruppen dringend ans Herz gelegte Wertetätigkeit haben mit besonders erfreulichem Erfolge Baden, Sachsen, Hessen-Nassau, Rheinland und Württemberg geübt, wie aus dem oben wiedergegebenen Verzeichnis der neugegründeten Ortsgruppen erkennbar ist. Ueber die einzelnen Gebiete der Vereinsarbeit wird u. a. folgendes berichtet: In Ungarn ist das Deutschtum nach wie vor der Gegenstand offener und verdeckter Angriffe. Die Bemühungen der Verwaltung zu weiterer Einschränkung des nicht-magyarischen Schulwesens nehmen ihren ungeschwächten Fortgang. In Siebenbürgen ist zwar endlich der Verkauf der Universitätswaldungen durchgeführt und dadurch, wenn auch der Ertrag den Sachsen nur zum Teil zugute kommt, doch eine wirksame, materielle Förderung der deutschen Kultur ermöglicht worden. Gleichzeitig hat sich im Banat das deutsche Stammesbewußtsein kräftig geregt. In den Südbanaterländern nötigen die tschechischen Angriffe gegen das deutsche Volkstum zu energischer Abwehr. In Mähren sind die deutschen Schulvereine rührig an der Arbeit. Es gilt dort besonders, zahlreiche Kinderkrippen zu errichten, da das neue mährische Schulgesetz (die sog. lex Perel) die Aufnahme in eine Volksschule von der Kenntnis der betreffenden Unterrichtssprache abhängig macht, sofern es sich nicht um Privatschulen handelt. In Krain haben die Slowenen die Macht in den Händen. Das Deutschtum hat nur wenige Reste seines einstigen Besitzes zu wahren. In Steier-

mark haben sich die Verhältnisse gebessert. Mehrfach sind deutsche Schulen gegründet worden. In Galizien hat die Agitation für die Auswanderung nach Posen die Reihen der dortigen Deutschen stark gesichtet. Die Folge für Galizien war die Auflösung verschiedener deutscher Schulgemeinden und ein Sinken der Zersetzungsrate. In der Bukowina entwickeln sich die deutschen Kolonien günstig. Der Verein der christlichen Deutschen in der Bukowina erstrebt die Sammlung der etwa 60 000 christlichen Deutschen. In Kärnten nimmt das Deutsche als Umgangssprache zu; Handel und Industrie befinden sich meist in deutschen Händen. Seit 1880 beträgt das Wachstum des Deutschtums etwa 5 v. H. (1880: 70,3 v. H., jetzt: 75 v. H.). In Tirol wurde die Arbeit des Vereins in geeigneter Weise weitergeführt. Dank der Opferwilligkeit vieler Ortsgruppen und Verbände hat der deutsche Besitzstand dort keine Einbuße erlitten. Der sich sich entwickelnde „Tiroler Volkbund“ pflegt eine frische, nationale Strömung, die auch schon in Teilen von Westtirol erkennbar wird. Hierzu hat die namentlich von süddeutschen Ortsgruppen geleistete Hilfsarbeit dankenswerterweise beigetragen. In der Schweiz ist der Deutschschweizerische Sprachverein in Zürich mit Erfolg bemüht, die Zurückdrängung der deutschen Sprache, die Vertiefung deutscher Minderheiten zu verhindern. In den Balkanstaaten, Italien und Finnland konnten wir im Umfange des Vorkampfes für verschiedene deutsche Schulen Unterstützung gewähren, wenn auch diese Schulen in erster Linie auf Unterstützung aus dem Reichsfonds, der im letzten Jahre über eine Geldsumme von 650 000 Mark verfügte, angewiesen sind. In Rußland ist dem Schulwesen der dortigen Deutschen im Jahre 1906 ein freierer Spielraum als früher von der russischen Regierung gewährt worden. In Südafrika, wo die erfreuliche Entwicklung der St. Martinischule in Kapstadt festzustellen ist, vermochten wir einige Hilfe zu leisten. In Südamerika nehmen augenscheinlich die dortigen deutschen Schulen — etwa 750 an der Zahl — einen neuen Aufschwung. Ein gewaltiges, bisher noch wenig bebautes Feld liegt für unsern Verein in Nordamerika, Asien und Australien. Recht günstig dürfen die Ergebnisse genannt werden, die unsere Lehrervermittlungsstelle im Berichtsjahre erzielen konnte. Da das im Jahre 1904 zum ersten Male vom Verein herausgegebene Handbuch des Deutschtums im Auslande in 8 Monaten vergriffen war, hat sich eine neue Auflage als nötig herausgestellt. Aus Vereinsmitteln, besonders aus dem von der Goethegesellschaft zur Verfügung gestellten Fonds, sind auch im vergangenen Jahre deutsche Auslandsvereine mit deutschem Lesestoff versorgt worden. Die nicht unerhebliche Vermehrung der Besuche im Ueberseebereich deutscher Bücher zeigt, in welcher hohen Maße derartige Sendungen draußen stets willkommen sind. Der Verein wird diesem Zweige seiner Tätigkeit gesteigerte Teilnahme zuwenden müssen. Und damit kommen wir zu der Frage, welche Aufgabe der Verein in den folgenden Jahren zu erfüllen haben wird. In jetziger

Arbeit haben wir langsam, aber sicher im ersten Vierteljahrhundert unseres Vereinslebens Erfolge erreicht, deren wir uns freuen können, die uns vor allem lehren, daß die betretenen Wege richtig waren. Wir werden aber nicht müde werden dürfen, dem Flusse der allgemeinen Entwicklung zu folgen, unsere Ziele weiter zu stellen, mit dem Wachstum des Deutschthums in den von uns noch wenig bearbeiteten Kontinenten unseren Wirkungskreis auszudehnen und die Mittel, durch welche dies alles erreicht werden soll, zu vermehren.

General Fleischer-Pascha.

— Vor ungefähr neun Jahren ging der preussische Intendanturral Fleischer nach der Türkei, um auf Aufforderung des Sultans die türkische Militärverwaltung nach preussischem Muster zu reorganisieren.



General Fleischer-Pascha.

In den neun Jahren ist dem Intendanturral diese Aufgabe zur Zufriedenheit des Sultans gelungen. Er wurde zum Generaladjutanten des Sultans mit dem Range eines Divisionskommandeurs ernannt. Nunmehr verläßt General Fleischer-Pascha seinen dortigen Posten, um in preussische Dienste zurückzutreten.

Allerlei.

Ueber eine Million Mark heimlich verausgabt. Bei der Einziehung von Reichsbanknoten sind im vergangenen Jahre nach dem jetzt vorliegenden Berichte der Reichsbank noch für 344 000 Mark gefälschte grünen Reichsbanknoten ermittelt worden. Erst im Vorjahre waren vierzigtausend gefälschte Reichsbanknoten in Höhe von 740 000 Mark eingezogen worden. Grünenthal, der bei der Reichsbankerei vom 1. April 1898 bis Mitte Oktober 1897 in verschiedenen Dienststellungen, zuletzt als Oberfaktor, tätig war, hatte bis auf den Stempel- und Nummernaufdruck fertige Notenschemata, darunter auch Formulare der tausendmarkigen der II. Emission, aus den Vorräten der Reichsbankerei entwendet, die Stempelung und Nummerierung mit Hilfe von Stempeln und Ziffern aus den Beständen der Reichsbankerei selbst ausgeführt und die Stücke dann als echte Noten in den Verkehr gebracht. Durch einen Zufall wurde im März 1898 sein verbrecherisches Treiben erübdelt; während der Untersuchung nahm er sich das Leben. Vor der Entdeckung war es für die Beamten der Reichsbank tatsächlich unmöglich, die Unrechtheit der Stücke zu erkennen. Erst nach der Entdeckung gelang dies durch sorgfältige Prüfung des Stempels und Nummernaufdrucks mit Hilfe einer von der Reichsbankerei zu diesem Zwecke hergestellten, die genaue Lage der Stempel und der Ziffern auf der Druckplatte ersichtlich machenden Glasaufleiste. Offenbar sind jedoch bis zum März 1898 von Grünenthal gefälschte Noten II. Emission zu 1000 Mark in viel größerer Zahl, als nachgewiesen werden konnte, in den Verkehr gebracht, von der Reichsbank trotz sorgfältigster Prüfung unentdeckt als echt eingelöst und verausgabt worden, so daß der Umlauf der echten Noten durch die Verbreitungen sich tatsächlich nicht in dem ausnehmend nachgewiesenen Maße vermindert hat. — Man fragt sich unwillkürlich, was der alte Grünenthal — er stand schon in höherem Lebensalter — mit diesen ungeheuren Summen, die er ja nachweislich verausgabt hat, eigentlich gemacht hat. Er führte heimlich das Leben eines Schwärzlers, hielt sich eine Geliebte usw., aber er war ja fast bis zu seiner Entdeckung in seinem Amte vom Morgen bis zum Abend tätig. Wie er es da fertig gebracht, weit über eine Million Mark — nachgewiesen sind jetzt nach der obigen Aufstellung genau 1 084 000 Mark! — unter die Leute zu bringen, und zwar so elegant, daß es nicht einmal auffiel, ist und bleibt räthselhaft.

Der Kampf um die Nierensteine. Ein bekannter Münchener Spezialarzt hatte aus dem Körper eines Patienten bei einer Operation zwei abnorm große Nierensteine entfernt. Der Arzt wollte diese aus wissenschaftlichem Interesse für sich behalten, der Patient dagegen machte sein Eigentumsrecht an den Steinen geltend. Dieses Vorgehen veranlaßte den Arzt, sein ursprüngliches Operationshonorar von 400 M auf 800 M zu erhöhen, indem er erklärte, er habe nur deshalb eine so niedrige Liquidation gestellt, weil er annahm, er dürfe die Steine für sich behalten; nachdem er sich in dieser Annahme getäuscht hätte, rechne er die nach der ärztlichen Taxordnung zulässige Höchstsumme für seine Bemühungen. Die Rechtsanwältin Dr. Th. Erlanger der „Münchener Medizinischen Woche“ mitteilt, hat ebenso wie das Landgericht auch das Oberlandesgericht München dem Arzte das verlangte Honorar von 800 M zugesprochen. — In den Urteilsgründen wird u. a. ausgeführt, daß dem Arzte an den aus dem Körper seines Patienten entfernten Nierensteinen keinerlei Rechte zuzurechnen. Derartige Steine wie überhaupt alle durch Operationen aus oder vom menschl. Körper entfernten Teile sind nach geltendem Rechte herrenlose Sachen. An diesem steht dem Patienten, aus dessen Körper sie entfernt wurden, ein bevorrechtigtes Aneignungsrecht zu (§ 958 des Bürgerlichen Gesetzbuches), ähnlich wie dem Jagdeigentümer an dem in seinem Jagdrevier befindlichen Wilde. Durch Ausübung dieses Aneignungsrechtes wird der Patient Eigentümer der vorher herrenlosen Sache. Eine Aneignung des Arztes gegen den Willen des Patienten ist deshalb ungesetzlich. Der Arzt darf unter gewissen Umständen seine ursprünglich gestellte Liquidation abändern. Als solchen Umstand ließ das Gericht gelten, daß der Arzt bei Stellung seiner Liquidation von der Annahme ausgegangen war, er dürfe die Nierensteine ihres wissenschaftlichen Wertes halber behalten. Endlich ließ das Gericht zu, daß der Arzt die nach der ärztlichen Gebührenordnung vom 17. Oktober 1901 zulässigen Höchstgebühren in Ansatz brachte, obwohl im Prozeß festgestellt wurde, daß der Patient in fast ärmlichen Verhältnissen lebe und ihm sogar das Armenrecht erteilt wurde. Die große Verantwortlichkeit des Arztes bei dieser Operation und seine große Geschicklichkeit, durch die er dem Patienten das Leben rettete, rechtfertigen, abgesehen von diesen Vermögensverhältnissen, den Ansatz der Höchstgebühren.

Die „Aunden“ in der Loge. Ein eigenartiger Vorgang ereignete sich im Neuen Theater zu Halle an dem Benefizabend der jugendlichen Liebhaberin Fräulein Hedwig Reimau. Kurz vor Beginn der Vorstellung kamen 22 Leute, Edeleute und Herbergslogiergäste, in das Theater und besetzten unter Vorzeigung von gültigen Eintrittskarten beide Profeniumslogen. Selbstverständlich erregten die Leute, die, ohne Hemdkragen und weiße Wäsche, duftend nach Herbergsadeur, einem seltsamen Kontrast zur Eleganz der Logenplätze bildeten, berechtigtes Aufsehen im Theater, und das Publikum geriet, da die Leute zum Teil schon angetrunken waren und sich turbulent benahmten, in einige Angst. Der sofort benachrichtigte Theaterdirektor griff energisch ein und veranlaßte durch Hinweis auf Verletzung wegen Hausfriedensbruchs die sonderbaren Logeninsassen, mit ihm auf den Hof des Theaters hinauszukommen wo er erfuhr, daß ein feingekleideter Herr, ein Student, sie unter Heberreichung der Biermarktbillets und eines Trinkgeldes für den Theaterbesuch engagiert hätte. Wegen ein Trinkgeld räumten die 22 schließlich das Feld. Alsbald fand sich jedoch der Herr Student selbst ein und verlangte pagig vom Direktor, er solle ihm das Eintrittsgeld für jene 22 Billets zurückzahlen. Es ergab sich, daß der Fremde ein hier studierender Agronom ist, dem es darauf angekommen war, aus unlauteeren Motiven die Benefizvorstellung des Fräulein Reimau zu hören. Es ist der Sohn des bekannten österreichischen Antifeminentführers v. Schönerer. Selbstverständlich folgte der feine, junge Herr sehr bald seinen weniger elegant gekleideten Spießgesellen an die frische Luft. Die Sache wird wahrscheinlich noch ein gerichtliches Nachspiel haben.

Der Schein trägt. Eines Tages fuhr in einer New Yorker Straßenbahn eine Dame, die in ihrer Börse zufällig viel Geld hatte. In einer Haltestelle bestieg den Wagen ein Herr, den sie auf den ersten Blick als einen Taschendieb zu erkennen glaubte. Als er sich neben sie setzte, dachte sie mit Jittern an ihre wohlgefüllte Börse und beschloß, sie auf das schärfste zu bewachen. Wäglich legte ihr verdächtiger Nachbar seine Hand zur Seite. Sie fühlte sie heruntergleiten und ihre Börse berühren. In diesem Augenblick legte sie ebenfalls ihre Hand nieder und ergriff den Fremden beim Handgelenk. Er wehrte sich nicht, und sie war in einiger Verlegenheit, was sie nun beginnen sollte; doch sie dachte, daß, wenn er versuchen sollte, sich zu befreien, sie ihn am Handgelenk halte, mit der Hand in ihrer Tasche. So saß sie ruhig da und wartete, daß ihr Nachbar die erste Bewegung machen sollte. Auf diese Weise fuhren sie eine lange Strecke dahin, als an einer Haltestelle der Fremde wieder machte, sich zu erheben. „Wenn Sie meinen Arm loslassen würden, gnädige Frau,“ sagte er kaltblütig, „möchte ich aussteigen.“ Bei diesen Worten erhob er sich halb, und zu ihrer Bestürzung gewahrte die Dame, daß seine Hand sich nicht in ihrer Tasche, sondern in der seines eigenen Mäntels befand. Das Kleidungsstück hing so herunter, daß seine Hand sich gegen ihre Börse gepreßt hatte, doch ohne diese berührt zu haben. Sie hatte ihn also ohne Grund beim Handgelenk festgehalten. Voller Bestürzung gelang es ihr dennoch, ihm den Grund ihres Verhaltens darzulegen. Der Fremde lächelte und ging hinaus, während ein anderer Herr sich vorwärts beugte und sagte: „Wissen Sie nicht, wer das war? Das war der Millionär Ruffel.“

Für den Haushalt.

• **Kupfergegenstände** putzt man am zweckmäßigsten, wenn man sie mit Vitriol (Schwefelsäure) und Meie putzt. Man mischt drei Hände voll Meie mit heissem Wasser an, tut eine Handvoll Sand und einen kleinen Schöpfel Vitriol hinzu. Mit diesem Kollappen scheuert man die Gegenstände mit dieser feuchten Masse, spült sie in reinem Wasser sofort ab und reibt sie mit weichem Tuch trocken. Da Vitriol giftig ist, so muß man sehr vorsichtig damit umgehen und besonders darauf achten, daß man beim Gebrauch desselben keine wunden Stellen an den Händen hat. — Ein einfacheres Verfahren ist folgendes: Lehm, der nicht körnig sein darf, vermengt man mit kochendem Essig zu einem Brei und reibt damit mittels wollenen Lappens den Gegenstand ab, spült ihn in kaltem Wasser und reibt dann mit weichem Tuch nach. — Auch saure Milch mit gesiebter Asche, am besten Holzasche, vermengt, ist verwendbar. — Weiter sind zu verwenden die Blätter des Sauerampfers und Geringslate.

• **Leichte Wäsche** steift man am zweckmäßigsten mittels Gelatine. Man löst die Gelatine in warmem Wasser auf und verdünnt sie dann mit kaltem Wasser. Ein bestimmtes Verhältnis läßt sich schwer angeben, da die verschiedenen Stoffe und Größen der Wäschestücke hierbei maßgebend sind. Auch für Biele und Nippstoffe eignet sich die Gelatineleistung. Man kann bei diesen während des Wäschens die Rückseite mit Gelatinewasser bestreichen.

• **Rosmarinwasser** ist ein stärkendes und anregendes Mittel zur Beförderung des Haarwuchses in Schwächezuständen nach überstandener fieberhafter Krankheit, Wochenbett, Nervenaffektionen allerlei Art, durch welche ein starker Haarausfall sich bemerklich macht. Bedarf es eines stärkeren Heilmittels der Kopfhaut, um den Nachwuchs des Haares zu fördern, dann setzt man dem Rosmarinwasser etwas Franzbranntwein und Potasche hinzu.

• **Schönheit in der Chemie.** Benzoeinktur, ein Schönheitsmittel, wird bereitet aus 2 Gramm gepulvertem Benzoeharz und 100 Gramm Rosenwasser, indem man beides langsam mit einander durch Reiben verbindet. Die Tinktur ist ein unschädliches Schönheitsmittel und wird gegen Leberleide, Sommerprossen und Kupferauschläge angewandt. Es werden damit die fleckigen Hautstellen früh nach dem Aufstehen und am Abend vor dem Schlafengehen eingerieben.

• **Katten und Mäuse** kann man auf folgende Art vom häuslichen Herd bannen. Frisch zubereiteten Phosphor, der in allen Apotheken zu haben ist, streicht man auf Stüde Butterbrot, und lege sie an die Stelle, wo man Mäuse vermutet. Hunde müssen sorgfältig gehalten werden. Auch hüte man sich, wenn man auch nur die geringste Verletzung an der Hand haben sollte, den Phosphor an die wunde Stelle zu bringen. Vergifteter Weizen hilft ebenfalls, doch bringe man denselben nicht dahin, wo Geflügel vom Gemisse desselben sterben könnte. Eine nach jedem Gebrauche gut ausgetrocknete Falle ist nicht zu verwenden.

• **Stift fürs Haus.** Einen Stift zum Befestigen der Messer- und Gabelklingen in ihren Griffen stellt man wie folgt her: Man mischt 450 Gramm Terpentinharz mit 140 Gramm gepulvertem Schwefel und 410 Gramm feinem Sande oder Ziegelmehle. Darauf füllt man die Höhlung des Griffes mit dem Pulver und brüht die stark erhitzte Angel des Instrumentes hinein. Nach dem Erkalten hält die Masse sehr fest, doch darf der Griff nicht in heißes Wasser gelegt werden.

Die Mutter im Mund der Völker.

- „Mutternen wird täglich neu.“
- „Ist die Mutter noch so arm, gibt sie doch dem Kinde warm.“
- „Eine Mutter kann eher zehn Kinder ernähren, als zehn Kinder eine Mutter.“
- „Wer der Mutter nicht folgen will, wird endlich dem Dittel folgen.“
- „Besser einen reichen Vater verlieren, als eine arme Mutter.“
- „Was der Mutter ans Herz geht, geht dem Vater nur bis an die Knie.“
- „Das Gebet der Mutter hallt vom Meeressgrund herauf.“ (Ruffisch.)
- „Mutterhand ist weich, auch wenn sie schlägt.“ (Seltisch.)
- „Mutter, Mutter, wer sie hat, ruft sie, wer sie nicht hat, veranßt sie.“ (Venetianisch.)
- „Mutter will sagen Märtyrcin.“ (Italienisch.)
- „Ohne Mutter sind die Kinder verloren, wie Bienen ohne Weisel.“ (Ruffisch.)
- „Wenn die Mutter stirbt, löst sich die Familie auf.“ (Judisch.)
- „Ist die Mutter tot, so ist der Vater blind.“ (Italienisch.)

Humoristisches.

• **Unsere Kinder.** Der kleine Siegfried ist krank gewesen, er sieht stark, die Mutter fragt: „Friedel, was tut Dir denn weh?“ Behütlich antwortet der kleine Red: „Der ganze Siegfried tut mir weh.“ — Beim Mittagessen besam Klein Käthe einen kalten Teller. Als die Mutter klingeln wollte, damit ein warmer gebracht würde, rief die Kleine: „Laß nur, Mutter, ich soll ja doch abgehärtet werden!“

• **Für jeden Fall.** Bierbimpsi (vor dem Birckhaus): „Was is, geh'n ma 'nein?“ — Sein Jechumpen: „Weiß net — aber wir könnten ja a Stehwaß trink'n, bis ma uns b'sonnen hab'n!“

• **Aus ärztlichen Kreisen.** Junger Arzt: „Welche Art Patienten finden Sie am schwersten zu kurieren?“ — Alter Arzt: „Diejenigen, denen in Wirklichkeit nichts fehlt.“

• **Kopfarbeit.** A.: „Als ich mir heute die Haare schneiden ließ, schließ ich ein.“ — B.: „Nah!“ — A.: „Ja, jede Kopfarbeit strengt mich furchtbar an.“

Rätselausgabe. Verzierbild.



Sehen Sie bloß, wie patent unser Heldendarsteller wieder an'schaut! Ja wo denn?

Spiel.

Wie kann man aus 13 Streichhölzern ein Ei machen?

Arithmetische Aufgabe.

In ein Quadrat von 7 Feldern Seitenlänge sollen die Zahlen 1 bis 49 so eingetragen werden, daß die Seitenreihen, die Diagonalen und die beiden Diagonalen stets dieselbe Summe ergeben.

Rätsel.

Nimm mir ein Ru,
So bleib' ich ein Ru.

Palindrom.

Ohne mich kann niemand leben,
Wenn du mich von vorne liest.
Dreh' mich um, es war mein Name,
Der Klopstock lieb geworden ist.

Charade.

Die ersten zwei schauen nie des Lebens Räte,
Die letzte nie der Sonne Blütenbracht,
Das Ganze aber ist der sichere Bote,
Daß eins und zwei ans Aufstehn schon gedacht.

Auflösungen folgen in nächster Samstagsnummer.

Auflösung der Rätselausgabe in Nr. 20.

• **Bilderrätsel:** Nur kleine Seelen rächen sich. **Scherzfrage:** Der Fährmann. **Richtige Auflösungen sandten ein:** Adolf Bräuninger, Reich Dietrich, Kaver Kümmele, sämtlich in Karlsruhe; Ema u. Julius Falk in Werwangen; Anna Gerold in Weiskirchen; Gustav Wehrle in Freiburg.

Für die Redaktion verantwortlich: Albert Herzog. Druck und Verlag von Ferd. Thiergarten in Karlsruhe.